

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 33 (1955)
Heft: 3

Artikel: Eltern, schlägt die Kinder nicht!
Autor: Wolf, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032247>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eltern, schlagt die Kinder nicht!

«Wer jähzornig ist und Geduld, Geduld und wieder Geduld nicht kennt, wird bei der Erziehung zu Mitteln greifen, die jeder richtig denkende Mensch ablehnen muß. Er wird in Momenten, wo nur Langmut zum Ziele führen kann, prügeln und dadurch seinen Zögling handscheu und unsicher machen . . .»

Dieser Satz stammt aus dem prächtigen Buch von Ferdinand Schmutz: «Mein Hund», und der Verfasser ist mit vielen andern Kennern der modernen Hundedressur darin einig, daß man Hunde nicht schlagen darf. Auch gilt heute ein Kutscher, der sein Pferd schlägt, allgemein als roh. Sogar in der Dressur von wilden Tieren hat man die alten barbarischen Methoden aufgegeben und erzielt ohne Peitsche und glühendgemachte Eisen große Dressurerfolge.

Tiere werden also nicht geschlagen. Und wie steht es nun in diesem Punkte, wenn Christenmenschen unter sich allein sind? Die Prügelstrafe ist ein «alt-ehrwürdiges» Erziehungsmittel. Seit Jahrhunderten und Jahrtausenden schlagen die Eltern ihre Kinder. Das Schlagen ist zur Tradition geworden. (Kriege übrigens auch!) Nun, wir wollen ehrlich sein: es ist in den letzten Jahrzehnten hierin besser geworden. Es gibt heute viele Eltern und Lehrer, die grundsätzlich nie schlagen. Sind sie aber in der Überzahl? Und gibt es nicht viele katholische Erzieher, die diese Auffassung sentimental und verweichlichend nennen? So schadet es nicht, im Streite der Meinungen, einige erfahrene Erzieher sprechen zu lassen, denn es fehlt nicht an leidenschaftlichen Stimmen, die vor der Prügelstrafe nicht genug warnen können.

Pestalozzi

schreibt 1808 in einem Brief an Morell, den Vater eines Zöglings, «Schläge seien im allgemeinen ein des Erziehers unwürdiges Mittel, und gewüß eine seiner ersten Pflichten und eine der vorzüglichsten Übungen seines Stands, bei den Fehlern des Kinds leidenschaftslos zu bleiben.»

Father Flanagan

schreibt zu unserem Thema unter anderm: «In 9 von 10 Fällen ist die körperliche Züchtigung ein Eingeständnis der Schwäche. Brutalität erzeugt Brutalität, Ärger wieder Ärger. Wer solche Handlungen begeht, setzt sich selbst in gleicher Weise dem demoralisierenden Einfluß dieses Tuns aus. In der Erziehung sollte nie Gewalt an die Stelle von Vernunft treten. Ein Junge, der wie ein Tier behandelt wird, wird sich auch wie ein Tier verhalten. Er ist aber ein menschliches Wesen und sollte menschlich behandelt werden. Wir sollten ihm die gleiche Achtung und Rücksicht erweisen, die seine Eltern auch für sich selbst beanspruchen.» Und das schreibt ein Mann, dessen Zöglinge lauter heimatlose, verlassene Vaganten aller Hautfarben und Glaubensbekenntnisse waren, darunter etwa 20 Prozent von der Polizei «Eingelieferte».

Friedrich Schneider

tritt in seinem Buche: «Katholische Familien-Erziehung», für die «völlige Prügelabstinenz» ein. Einige Stellen daraus: «Rohe Menschen haben in der Regel nicht zu wenig, sondern zu viel Schläge erhalten. Die Erfahrung zeigt, daß in den verprügelten Jungen das Ehrgefühl bedenklich geschwächt ist . . . jedes Mal wird die ganze emotionale Atmosphäre der Familie empfindlich gestört . . . ein wirkliches Vertrauensverhältnis . . . ganz ausgeschlossen . . . Erziehen heißt emporziehen, herausziehen aus dem Niedrigen, empfänglich machen für immer feinere, edlere Antriebe. Die Prügelstrafe ist ein Mittel, das sich schnell abstumpft. So kommt es in Schule und Haus mitunter zu Stärkegraden, die man als Mißhandlung bezeichnen muß.»

Willi Schohaus

schrieb schon vor 25 Jahren in seinem Buche «Schatten über der Schule»: «Wer in seine eigene Autorität verliebt ist und lieber gefürchtet als geliebt wird, der soll prügeln. Wer Herdenmenschen und Duckmäuser großziehen will, Menschen mit geschwächtem Selbstvertrauen und biegsamem sittlichen Rückgrat, der soll prügeln . . . Man soll das Prügeln ganz aufgeben. Es geht um ein Prinzip. Tun wir es der Jugend und uns zuliebe . . .»

Heinrich Hanselmann

sagt kurz und bündig: «Nicht mit dem stärkeren Muskel, sondern mit der größeren Stärke in der Selbstbeherrschung sollen wir dem Kinde den Meister zeigen. Wir sind gegen die Körperstrafe; bis zum dritten und vierten Lebensjahr mag es — selten! — nötig sein, daß (das Kind) einen Klaps auf das Händchen bekommt. Von da an aber müssen Ohr und Auge genügen, uns zu vernehmen. Die ‚Ohrfeige‘ ist eine bloße Kurzschlußhandlung! Geben wir es doch zu . . .»

Genügen die angeführten Stimmen noch nicht, uns die Augen zu öffnen? Haben wir es denn noch nicht selbst gemerkt, daß wir gerade dann schlagen, wenn wir schlecht gelaunt sind, wenn wir unsere Selbstbeherrschung verloren haben. Der Grund der Prügelstrafe liegt doch zuletzt in der Geltungssucht, Humorlosigkeit, Reizbarkeit, Verständnislosigkeit und Trägheit der Erzieher. Ja, Trägheit! Prügeln geht rascher und müheloser als wohlüberlegtes Eingreifen. Durch eine Ohrfeige ist jeder Straffall im Nu scheinbar erledigt.

Es ließen sich noch eine Menge schwerwiegender Gründe gegen das Schlagen aufführen, etwa:

daß damit das Kind beleidigt wird,

daß sein Schuldgefühl verhängnisvoll verstärkt wird,

daß zwischen der Körperstrafe und dem Triebleben geheimnisvolle Zusammenhänge bestehen,

daß körperliche Verletzungen an Zunge, Zähnen, Trommelfell erfolgen können.

Doch dies alles ist ja schon längst bekannt und oft gesagt worden. Mir scheint die Forderung von Dunin Borkowski wichtig. Er schreibt unter dem Titel «Schön strafen»: «Gerade der Strafe gebührt Schönheit. Schön strafen heißt ruhig strafen. Zorn im Strafen ist das Strafwürdigste am Strafen und zeigt ein häßliches Gesicht.»

Und denen, die gerne aus dem Alten Testament zitieren: «Wer die Rute spart, hasset seinen Sohn; wer ihn lieb hat, hält ihn in beständiger Zucht», möchte ich zu bedenken geben, daß wir nicht mehr im Alten Testament leben. Seit 2000 Jahren nicht mehr! Wir schicken keine Sklaven mehr in die Galeeren. Wir binden auch unsere Rechtsbrecher nicht mehr an den Pranger auf dem Marktplatz. Wir sind von Jesus Christus erlöst worden und haben durch die Taufe eine ganz neue Menschenwürde bekommen. Freiheit und Liebe sind die Kronen dieses neuen Menschen, Demut aber sein Gewand, in dem er dem «Lamme Gottes» entgegentritt.

«Nicht der Geist Salomos soll über unsern Kindern schweben, sondern die Liebe Christi, der gesprochen hat: ‚Ihrer ist das Himmelreich‘.»

Dr. Otto Wolf

Von den alten Einsiedlern

(Fortsetzung)

Das Einsiedlertum war wesentlich eine religiöse, letztlich vom Evangelium her bestimmte Lebensform: *Vacare Deo* — frei sein für Gott. Daß das Gebet als die wichtigste Aufgabe betrachtet wurde, darf uns darum nicht verwundern, zumal der Orientale einen ausgesprochenen Hang zur Beschauung hat und ohne Mühe stundenlang der Betrachtung obliegen kann. Die erste Stelle in seinem Gebetsleben nahmen die Psalmen ein. Den ganzen Psalter von 150 Psalmen zu beten, war das normale Tagespensum eines Einsiedlers. Daneben pflegte er auch, was der heilige Benedikt den Wandel vor Gott nennt, die Übung der ständigen Gottesvereinigung. Das sogenannte «immerwährende Gebet», das ständige, möglichst ununterbrochene Verrichten eines Stoßgebetes, bis es gleichsam zur zweiten Natur wurde und ganz von selbst über die Lippen kam, wurde, wenn auch nicht von allen erreicht, so doch von allen geübt. Studium in unserm Sinne kannten die Väter der Wüste kaum. Der heilige Hieronymus und einige wenige andere bilden eine Ausnahme, und wenn sie davon sprechen, so denken auch sie nur an das Studium der Heiligen Schrift. Sie galt als das einzige Buch, in dem der Mönch lesen sollte. In ihr suchte er die «Weisheit», ein vertieftes Wissen um Gott und göttliche Dinge, und daß er beim betrachtenden Lesen der Schrift Nutzen für sein Gebetsleben daraus zog, versteht sich von selbst.

Der innern Sammlung des alten Einsiedlers entsprach ein äußerst abgetötetes Leben. Schon der Ort, die Wüste, brachte viele Opfer mit sich: den Verzicht auf die Annehmlichkeiten der Kultur, die Härten des Klimas (die Wüste kennt Temperaturunterschiede von Tag und Nacht bis zu 30 und mehr Graden). Als Kleidung diente anfänglich eine Tierhaut oder ein Tuch über die Schultern geworfen, später die Mönchskutte aus grobem Stoff. Der Tisch war mehr als bescheiden; hartes Brot, Gemüse und Wurzeln, mit etwas Wasser genossen,